

Auftanken

Autor(en): **Brun-Hool, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auftanken

Ferienwochen! Wie sehr haben wir uns auf sie gefreut. Wie hat sich doch noch kurz vor Beginn die Arbeit getürmt. Was mußten wir alles erledigen, anordnen, beenden, organisieren, umdisponieren, umadressieren, in Nacharbeit noch unter Dach bringen, damit uns diese Tage ungestört verbleiben! Die meisten tätigen Menschen von heute geben sich ja in ihrer Arbeit gründlich aus. Sie haben auf Wochen hinaus jeden Abend, oft jede freie Stunde und vielfach sogar noch die Sonntage belegt. Sie schleppen irgendeinen Karren, spielen eine Führerrolle, sie sind völlig unentbehrlich, ja unersetzbar. So sind denn auch vor den Ferien ihre Kraftspeicher fast leergepumpt. Sie sollten und wollten nun doch eigentlich Urlaub nehmen vom alltäglichen Tramp und die Reserven wieder auffüllen, von denen ja ihre ganze Umgebung gezehrt hatte. Nun da ihr Kräftetank zur Neige geht, droht der Motor stillzustehen. Wenn ein Auto von der langen Stadtfahrt strapaziert ist, wer würde da so unvernünftig sein und statt es überholen zu lassen noch zu einer wochenlangen Strapazenfahrt querfeldein zu starten? Wir aber tun doch das gleiche, wenn wir nun statt auszuruhen ein Programm abrollen, Tagungen leiten, Kurse absolvieren, Hotels belegen, soundso viele Berggipfel besteigen, Kilometer um Kilometer zurücklegen, vom Auto zur Bahn zum Schiff zum Flugzeug umsteigen.

Könnten wir nicht wenigstens eine einzige Woche der Ruhe einschalten? – Wir wollen sie Auftankwoche nennen. Es ist die eine Ferienwoche ohne Programm, bloß ein Zwei- und fünfzigstel des Jahres. Nichts für jene, die nach den Ferien renommieren möchten, nichts für Hypochonder, aber auch nichts für Leute mit krankhaftem Bewegungsdrang, Aktivisten, Anwärter für Managerkrankheit und Herzinfarkt, nichts für Organisierwütige. Die «Auftankwoche» hat bloß ein bescheidenes Stichwort, das dem großen Reiche der Natur entnommen ist und etwa «Wald» oder «See» oder «Berg» heißen mag, das unverbindlich ist und nur eine Art Leitgedanke sein will. An die Stelle des Programms tritt

Unsere Meinung

eine tägliche Wanderung von unterschiedlicher Länge, bei jedem Wetter, allein oder in anregender Begleitung. Und an Stelle der anspruchsvollen Besichtigung wollen wir auf einfachste Weise unbedeutende Dinge beachten und beobachten, wie etwa den daliegenden Tannzapfen, den Kieselstein auf dem Waldweg oder die anspruchslose Blüte des Wegerichs am Wegrande. Und für all diese Kleinigkeiten wollen wir Zeit aufwenden, reichliche und sonst so kostbare Zeit, wir wollen sie einmal richtig vergeuden. – Die Leere wird allerdings nicht gleich aufgetankt sein; denn: Wir sind erschöpft, die Natur ist aber immer vollgeschöpft. Wir sind müde, die Natur ist erfrischend. Unsere Worte sind alt und abgegriffen, die Natur aber lehrt uns neue und taufrische. Der erste, der zweite, der dritte Tag verläuft nun scheinbar ergebnislos. Vorerst unmerklich, aber allmählich immer deutlicher wird das Alte, Verbrauchte und Abgestandene wieder durch Lebendiges ersetzt sein. An die Stelle der Erinnerung tritt dann das unmittelbare, das frische Erleben, aus unserer verstaubten geistigen Naturaliensammlung wird direkt erlebte Natur.

Erst nach und nach erleben wir denn auch die Freude, die es bedeutet, einfach hinaus ins Freie zu treten, an die Zugluft zu stehen, durch den regentriefenden Wald zu wandern. Und erst spät stellen wir auch fest, daß wir viel zu lang im stillen Kämmerlein gewirkt haben, verstaubt sind, daß uns eigentlich der Kontakt mit der Mitwelt fehlte, das Gespräch mit dem Andersdenkenden unterblieben ist, die Bereicherung entgangen ist, daß wir dabei leicht schal und säuerlich geworden sind.

So bringt uns diese eine Woche unvermerkt mehr als die ein- und fünfzig andern: sie bringt uns wieder die Fähigkeit des frischen Erlebens und damit die Freude, Frisches zu erleben. Wiegt es denn nicht sehr viel mehr als alle Kunstfahrten, Ozeanreisen und Weltstadtbesichtigungen, wenn wir im Herbst als voll ausgeruhte, neue Menschen wieder an unsere schöne Arbeit zurückkehren dürfen? Josef Brun-Hool